

## Quecksilber. Kurmittel, Gift, Erzählstoff

Es begann mit den tanzenden Katzen. In einer kleinen Küstenstadt auf der japanischen Insel Kyushu fiel in den 1950er-Jahren das sonderbare Verhalten von Katzen auf.<sup>1</sup> Was auf den ersten Blick wie ein spielerisches Torkeln aussah, wurde in seiner Ernsthaftigkeit erkannt, als die Tiere zu zucken begannen, gegen Wände liefen, das Gleichgewicht sowie bald auch das Bewusstsein verloren und schließlich starben. Lange blieb unklar, was die Ursache dieses Verhaltens war, doch bald zeigten auch Menschen krankhafte Veränderungen. Die Stadt, in der die Menschen entweder als Fischer tätig waren oder in der lokalen Fabrik arbeiteten, heißt Minamata – und mit diesem Ortsnamen wird in der Zwischenzeit auch eine Krankheit bezeichnet. Die Gründe der pathogenen Veränderung können zurückgeführt werden auf die Tätigkeiten der örtlichen Chemiefabrik Chisso ab der Mitte des 20. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Die Firma hatte in ihrem Abwasser über Jahre hinweg anorganisches Quecksilber (also nicht-elementares  $\text{Hg}^{2+}$ ) ungefiltert ins Meer geleitet, wo mithilfe von Bakterien das äußerst giftige Methylquecksilber ( $\text{MeHg}^+$ ) entstanden war.

Während reines Quecksilber von der Umwelt, also hier dem Meeresgrund, gar nicht aufgenommen werden kann, ist das Methylquecksilber bioverfügbar und wird von Pflanzen und Tieren aufgenommen, gespeichert und praktisch nicht mehr ausgeschieden. So gelangt es auch in die Nahrungskette.<sup>3</sup> Methylquecksilber ist ein Neurotoxin, es schädigt, wie es die Bezeichnung sagt, die Nerven. Weil der Stoff die Blut-Hirnschranke sowie die Blut-Plazenta-Schranke überwinden kann, bedeutet

---

1 Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=gYin9wHvyr4> (14.2.2023).

2 In der Acetaldehyd-Produktion wurde Quecksilber noch bis 1968 als Katalysator verwendet.

3 Vgl. zur Stoffgeschichte beispielsweise Leonard J. Goldwater: *Mercury. A History of Quicksilver*. Baltimore, Maryland 1972; Nicholas A. Robins: *Mercury, Mining and Empire. The Human and Ecological Cost of Colonial Silver Mining in the Andes*, Bloomington/Indianapolis 2011; Richard M. Swiderski: *Quicksilver. A History of the Use, Lore and Effects of Mercury*, Jefferson/North Carolina/London 2008; sowie mit Fokus auf die Ernährung: Heiko Stoff: *Gift in der Nahrung. Zur Genese der Verbraucherpolitik Mitte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2015.

Methylquecksilber auch für die Entwicklung von Ungeborenen eine akute Gefahr – und aufgrund dieses Umstandes wurde die Minamata-Krankheit von einer erworbenen zu einer angeborenen Krankheit. Dieses Krankheitsbild ist eng verbunden mit Nahrungsaufnahme, Essen sowie Prozesse der Verdauung und Vererbung – doch diese Zusammenhänge waren lange unbekannt. So erstaunt es nicht, dass 1956 ein erster, an das Gesundheitsministerium gerichteter Bericht, noch sehr vage von »sporadic outbreaks of an unidentified disease«<sup>4</sup> spricht, deren Hauptsymptome Lähmungen und Sprechstörungen seien. Außerdem wurde festgestellt, dass in der Region fast alle Katzen gestorben waren. Bei den Menschen wurden nicht nur Hör- und Sehverluste konstatiert, sondern der Tod wurde zwei bis sechs Wochen nach dem Ausbruch der Krankheit beobachtet.<sup>5</sup>

An der Minamata-Krankheit lässt sich exemplarisch beobachten, wie (vorerst unbekannt) Stoffe einer medialen Bühne bedürfen, damit wir sie überhaupt wahrnehmen können. Zu Beginn stand im historischen Beispiel das Phänomen der ›tanzenden‹ Katzen, für deren Verhalten kein Grund erkennbar war – das Phänomen überraschte und ließ sich vorerst nicht erklären. Das unnatürliche Verhalten der Katzen aber ließ auf das Wirken einer Substanz schließen. Dabei waren die Katzen gar nicht die ersten in einer ganzen Reihe von Betroffenen, aber sie waren diejenigen, deren Symptome zuerst auffielen und die zu Untersuchungen anregten. Die inneren Vergiftungsprozesse der Lebewesen müssen als hermeneutisch dekodierbare Körperzeichen – und deren Überführung von *soma* zu *sema* – zeig- und erzählbar werden. Denn feststeht: Eine Quecksilbervergiftung ist ein Phänomen, das wahrnehmbar gemacht werden muss – dies geschieht durch empirische und ästhetische Verfahren, durch die Beobachtung von Symptomen, aber auch durch das Erzählen von Erlebnissen und Geschichten sowie in der medialen Darstellung, in Film und Fotografie. Paradigmatisch stehen die Aufnahmen aus Minamata des

---

4 Ishimure Michiko: *Paradise in the Sea of Sorrow. Our Minamata Disease*. Übers. von Livia Monnet, [1972] Yamaguchi 1990, S. 23.

5 1989 waren bereits über tausend Menschen an der Krankheit verstorben, mehr als 25.000 hatten sich offiziell als Opfer gemeldet – die Dunkelziffer der tatsächlich Erkrankten dürfte aber viel höher gewesen sein. Betroffen von der Quecksilbervergiftung waren vermutlich bis zu 200.000 Personen. Vgl. Livia Monnet: *Translators Introduction*, in: Michiko: *Paradise in the Sea*, S. ii. Nach japanischer Tradition wird der Nachname der Autorin (Ishimure) vor dem Vornamen genannt.

Kriegsfotografen William Eugene Smith (1918–1978) ein, auf die weiter unten noch eingegangen wird.<sup>6</sup>

Auch von Minamata als Ort der Katastrophe erzählen ganz verschiedene Akteur\*innen wie Umweltaktivist\*innen, Betroffene, Autor\*innen und Wissenschaftler\*innen. Mit ihren Erzählungen und Darstellungen wurde der chemische Stoff Quecksilber in Bild, Text und Film beispielsweise durch Karten und Denkmäler sichtbar und durch diese Sichtbarkeit auch erinnerbar gemacht. Dabei bieten Literatur und Film jeweils eine der Möglichkeiten, Quecksilber in seiner fatalen Wirkung überhaupt erst vorstellbar zu machen: Der chemische Stoff wird zum ästhetischen Stoff, er durchläuft, wenn man so will, Prozesse der Verdauung.

Das Vorwort der deutschen Übersetzung von Ishimure Michikos Buch *Paradies im Meer der Qualen. Unsere Minamata-Krankheit*<sup>7</sup> beginnt mit folgenden, rhetorisch zu verstehenden Bedenken: »Welch ein Stoff! Wie kann man eine Umweltkatastrophe, noch dazu von solch tragischem Ausmaß, in Literatur überführen! Und wer würde dies denn lesen wollen?«<sup>8</sup> Texte, die sich an realen Ereignissen orientieren und in denen faktual erzählt wird, können selbstredend erst nachträglich entstehen. Deutlich mehr Freiheit haben fiktional ausgerichtete Texte, was auch der Erzählstoff Quecksilber noch zu zeigen vermag. Gerade Ishimure Michiko gelingt aber die Verbindung von faktuellem mit poetischem Erzählen. Diese Herstellung von Sichtbarkeit mag im Fall von Minamata eine nachgeordnete sein. Literarische Texte und Filme können diese vermittelte Wahrnehmung aber erfahrbar machen, wie hier an ausgewählten Beispielen gezeigt wird.

Der vorliegende Beitrag ist in fünf Abschnitte gegliedert: Im ersten wird der Stoff in seiner Benennung sowie in den Einsatzfeldern als Gift respektive Kurmittel zum Thema, der zweite Teil fokussiert kurz den im Quecksilber auftretenden Zusammenhang von ›Geist und Materie‹, Körper und Denken. Der dritte und ausführlichste Teil widmet sich der Literarisierung von Quecksilber als einem Stoff in Texten. Im vierten Abschnitt steht der Körper im Vordergrund und der fünfte und letzte Teil beschäftigt sich mit der Medialisierung eines Stoffes und der Verbindung

---

6 Vgl. etwa: Minamata. Photographies de W. Eugene Smith. Texte et légendes de Jim Hughes, Paris 1990.

7 Ishimure Michiko: *Paradies im Meer der Qualen. Unsere Minamata-Krankheit*. Übers. von Ursula Gräfe, Berlin 1995.

8 Ebd., S. 7.

von ästhetischen mit politischen Elementen anhand eines Filmbeispiels. Mit diesem kurzen Rundgang wird deutlich gemacht, dass ein Stoff wie Quecksilber nicht immer derselbe ist. Die Eigenschaften, die ihm zugeschrieben werden, sind Zeit- und kontextbedingt. Quecksilber bezeichne ich analog zu einer Denkfigur als einen Denkstoff – einen schwer verdaulichen, aber – oder gerade deshalb – (zumindest ästhetisch) besonders ergebnisreichen, wie die folgenden Ausführungen zeigen sollen.

Am Beispiel von Quecksilber soll gezeigt werden, wie ein Erzählstoff analysiert werden kann, ohne die traditionelle Aufteilung von *entweder* einer reinen Material- *oder* einer bloßen Motivgeschichte zu bedienen. Gemeint ist mit ›Erzählstoff‹ also ein Ding, das gleichzeitig eine materielle und eine bildsprachliche Komponente besitzt. Mit Donna Haraway gesprochen, handelt es sich um »material-semiotic knodes«<sup>9</sup> und deren spezifischen Erscheinungsformen. Es sind diese Verbindungen, die auch für einen literaturwissenschaftlich geprägten Ecocriticism von Belang sind: die lebensweltliche Materialität (und damit die körperlichen Aufnahme- und Ausscheidungsprozesse) zum einen, die Zeichenhaftigkeit zum anderen zu untersuchen – im Zentrum aber steht die Überlappung der beiden Aspekte und damit das Überschreiten dichotomer Grenzen sowie außerdem der Einsatz einer poetologischen Reflexion.

## I. Benennungspraktiken und Einsatzfelder – Gift und Kurmittel

Ungleich anderer Metalle ist Quecksilber beweglich, schnell und flüchtig. Seine Aufbewahrung bedarf daher in besonderem Ausmaß der Kontrolle, die immer eine Herausforderung darstellt. Quecksilber verteilt und sammelt sich, und es kann sich in Tropfen niederschlagen. Obwohl es flüssig ist, hinterlässt es, dank seiner hohen Oberflächenspannung, keinen nassen Untergrund. Das scheinbar spurlose Auftreten macht, gemeinsam mit der Fähigkeit des Stoffes, zu spiegeln (darauf gründet auch seine Verwendung in der Spiegelproduktion) die Faszination von Quecksilber aus. Das Element gehört zu den sogenannten Übergangsmetallen, es schmilzt schon bei -38 Grad und siedet bei 357 Grad Celsius. Obwohl die Festlegung dieser Werte späteren Datums sind, vermag die Etymologie zum einen auf die lange Faszinationsgeschichte und zum anderen auf

---

9 Donna J. Haraway: *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*, London 1991, S. 200.

den für ein Metall doch besonderen Aggregatzustand zu verweisen: Das griechische *hydragyrum* bedeutet flüssiges Silber, das Lateinische *argentum vivum* bezeugt die Belebtheit des Stoffes und der Ausdruck Quecksilber respektive das Englische *quicksilver* gehen auf das althochdeutsche *kwikw* für ›schnell‹ zurück.<sup>10</sup> Diese zugeschriebenen Besonderheiten des Stoffes führten dazu, dass Quecksilber oft metaphorisiert und literarisiert wurde – die Namensgebung selbst schon zeugt von der sprachlichen Belebung des Stoffes. Umgekehrt wird in historischen Anleitungen zur Farbherstellung vom ›Töten‹ des Quecksilbers gesprochen.<sup>11</sup> Je nach Sprechweise über Quecksilber zeigt sich eine entweder eher wörtlich oder bildlich verstandene Version, oft überlagern sich diese Sprechweisen auch.

Quecksilber ist mit Praktiken des Abbaus (des Quecksilbererzes Zinnober) und der körperlichen Aufnahme verbunden: Das Zedler'sche *Universallexikon* führt über Seiten hinweg unter anderem chemische Anweisungen auf, wie Quecksilber zu gewinnen und zu verarbeiten sei. Der Stoff wurde bereits in der Antike in unterschiedlichen Bereichen eingesetzt – etwa in der Silber- und Goldgewinnung oder bei Vergoldungsprozessen.<sup>12</sup> Neben dem Bergbau spielte Quecksilber im medizinischen und pharmazeutischen Diskurs eine wichtige Rolle, worauf der folgende Abschnitt eingeht.

Bereits Theophrast und Dioskurides bezeichneten Quecksilber als Gift. Es handelt sich also nicht um einen Stoff, dem ursprünglich eindeutig

10 Der Quacksalber als »unqualifizierter Heilpraktiker, Kurpfuscher« hingegen ist etymologisch nicht mit dem Quecksilber verbunden. Vielmehr liegen die Wurzeln jenes Ausdruckes im Quaken als Schreien. Vgl. »Quacksalber«, in: Wolfgang Pfeifer u.a. (Hrsg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Quacksalber>, (04.04.2023).

11 Quecksilber wird in der Frühen Neuzeit für die Herstellung von silbernen Farbtönen verwendet, dafür wird es vermischt. Vgl. Valentin Boltz: Jlluminierbuch künstlich alle Farben zu machen zu bereiten. Allen Brieffmalern / sampt anderen solcher Künsten liebhabern nützlich und gut zu wissen. Vorhin im truck nie außgangen, Nürnberg 1562, S. 17 (recte und verso) und »getötet«: »Quecksilber wie mans tödten sol. Leg Quecksilber in ein Molscherblin / Schütt daran guten starken Essig und Salmiacs einer Erbßen groß gestossen / spew nüchtern dareyn / laß sichs also erbeissen. Geuß allmal ab / sihe ob es sich leßt handeln wie ein Müßlin / wo nit / so geuß die feuchte wider daran / biß es sein krafft verleuret unn das leben.« Ebd., S. 17 verso. In *Zedlers Universallexikon* gibt es einen Eintrag, der den Umkehrprozess beschreibt, nämlich »Quecksilber wieder lebendig zu machen«. Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexikon. 1706–1751, Neuauflage: Graz 1961–1986, Bd. 30, Sp. 142.

12 Vgl. in *Zedlers Universallexikon* neben »Quecksilber« (Bd. 30) auch den Eintrag »Hydragyrus« (Bd. 13) und »Mercurius« (Bd. 20).

ein Heilsversprechen zukam und dessen Gefährlichkeit als Gift erst später erkannt wurde – es lässt sich daher kein simples Niedergangs- (oder Gefahren-Steigerungs-)Narrativ nachzeichnen. Vielmehr schillert die Deutung des Stoffes geradezu wie das Material selbst. Quecksilber war über lange Zeit hinweg ein medizinisches Heilmittel, weil es (auch) eine unmittelbare Reaktion hervorruft: Es wirkt stark abführend. In Zedlers *Universallexikon* wird die vielfältige medizinische Anwendung wie folgt zusammengefasst:

Er [Mercurium] führet alle böse Feuchtigkeiten aus, ist gut wieder die so genannten Flüsse und heilet die Beschwerden, so aus faulen Säften entstehen. Ist gut in der Wassersucht, Podagra [Gicht], Frantzenen, Pest, giftigen Fiebern, bösen Geschwüren.<sup>13</sup>

Mit Bezug auf Verdauungsprozesse ist wichtig festzuhalten, dass Quecksilber sowohl äußerlich als auch innerlich angewandt wurde. Der Stoff kam zum Einsatz zur Behandlung von Lepra oder Lues, der Lustseuche, die seit dem 16. Jahrhundert den Namen Syphilis trägt. Die Wirkung der »Artzney« wird wie folgt beschrieben: »alsdenn findet sich erstlich ein gelinder Vomitus, hernach kommen drey bis fünf Stühle, nach welchen ein Schweiß erfolgt, und gehet öfters noch denselben Tag der Speichelfluß an, und dauret so lange, als eine Unreinigkeit im Leibe ist.«<sup>14</sup>

Neben allgemeinen Ausführungen zum Stoff in Lexika entstehen im 18. Jahrhundert auch ganze Abhandlungen. Der britische Arzt Nicolai Detlef Falck (1736–1783) veröffentlichte 1776 die Studie *A Treatise on the Medical Qualities of Mercury*. Darin führt er die Vorzüge, aber auch die Gefahren des Stoffes aus: »Mercury is procured at the expence of the lives of many. The unfortunate people, who either are condemned, or hired to work in the mercurial mines, become soon impregnated with mercury from the perpetual evaporation of it in the mines, and die shortly in a very miserable manner.«<sup>15</sup> Wer den Spuren von Quecksilber folgt, erfährt auch einiges über historische Körpervorstellungen: Denn den menschlichen Körper zählt Falck zu den Maschinen (»animal automaton«),<sup>16</sup> die durch unterschiedliche Drüsen (»glands«)<sup>17</sup> in Kontakt mit der Außenwelt treten

---

13 »Mercurius«, in: Zedlers *Universallexikon*, Bd. 20, Sp. 960.

14 »Quecksilber zur Venusseuche«, in: Zedlers *Universallexikon*, Bd. 30, Sp. 143 f., hier 144.

15 Falck: *Treatise*, S. 21.

16 Ebd., S. 31.

17 Ebd.

können. Eine Krankheit komme als Gift in den Körper hinein und müsse ihn durch die Drüsen wieder verlassen. Dieses Körpermodell unterscheidet zwischen einem Innen- und einem Außenraum, von außen kommt die Krankheit, die aus dem Körper hinausgetrieben werden muss. Da Quecksilber abführend wirkt (»hernach kommen drey bis fünf Stühle«), wurde es nicht nur bei Verstopfung angewendet, vielmehr scheint es der ideale Stoff gewesen zu sein, um Krankheiten aus dem Körper zu treiben. Quecksilber kann daher in der Logik der Humoralmedizin als Medium bezeichnet werden, um »Verdauung« anzuregen, und »faule Säfte« mittels Stuhlgang oder Erbrechen abzuführen.

Ein konkretes therapeutisches Vorgehen beschreibt die *Medizinische National-Zeitung für Deutschland* 1798 wie folgt:

In einer heftigen konvulsivischen Krankheit mit Schlucken, heftigen Magenschmerz, der Entzündung besorgen liess, wendete Martyn nach vielen andern vergeblich versuchten Mitteln die Quecksilbersalbe äusserlich in die Lebergegend eingerieben, an, worauf nach heftigem galligem Erbrechen und Laxiren, Besserung erfolgte.<sup>18</sup>

Daran lässt sich beobachten: Quecksilber ist nicht das erste Mittel der Wahl, es wird hier auch äußerlich verwendet und jegliche Reaktion darauf (etwa das Erbrechen) wird als Erfolg gewertet.

Während die sogenannte »Mercurialkrankheit«<sup>19</sup> für Symptome, die bei ständiger Quecksilber-Exposition hervortraten, schon länger bekannt war – der *Brockhaus* erwähnt sie in der Ausgabe von 1837 –, galt Quecksilber lange nicht als generell gefährlich. Der Toxikologe Alfred Swaine Taylor schreibt 1875: »Metallic Mercury is not commonly regarded as a poison.«<sup>20</sup> Es sollte bis in die 1950er-Jahre, also beinahe 200 Jahre dauern, bis die Giftigkeit allgemein festgestellt und anerkannt wurde. Die

18 *Medicinische Nationalzeitung für Deutschland* und die mit selbigem zunächst verbundenen Staaten, Supplementenband, Altenburg: 1798, S. 392.

19 »Benennung Mercurialkrankheit bekannten Siechthums ein, das man so oft bei Menschen beobachtet, welche vermöge ihres Geschäfts genöthigt sind, fast täglich mit Quecksilber umzugehen, wie Hüttenarbeiter, Vergolder, Spiegelfabrikanten u.s.w. Dieses verräth sich durch ein fast beständiges, eigenthümliches Zittern der Gliedmaßen, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen, Abnahme des Sehvermögens, gänzlichen Mangel an Appetit, zunehmende Mattigkeit, dumpfe Schmerzen in den Gelenken, unangenehme Empfindungen in den Zähnen, Ausschläge, Geschwüre, Geschwülste verschiedener Art, auffallende Brüchigkeit der Knochen u.s.w.« *Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon*, Bd. 3, Leipzig 1839, S. 610 f.

20 Alfred Swaine Taylor zitiert nach Leonard J. Goldwater: *Mercury. A History of Quicksilver*, Baltimore, Maryland 1972, S. 151.

eingangs erwähnten tanzenden Katzen als Stoff- und Zeichenträger sowie deren mediale Verbreitung haben dazu beigetragen.

## II. Geist und Materie, Körper und Denken

Quecksilber kann als Denkstoff bezeichnet werden, weil der zugehörige Diskurs den Bereich der Medizin bei Weitem überschreitet. Als Beispiel dafür dient hier ein Zitat aus Jean Pauls *Kleiner Nachschule zur ästhetischen Vorschule*, in der er mit Referenz auf diese medizinische Tradition schreibt:

Denn es ist mit dem Geiste der Alten, mit ihrem Freiheitgeiste und sonstigen Geiste, wie mit dem Quecksilber, bei welchem der Arzt die erste große Mühe hat, es in den lustsüchtigen Körper zum Reinigen hineinzubringen, und dann die zweite, noch größere, dasselbe zur Nachkur wieder aus ihm hinauszutreiben.<sup>21</sup>

Die medizinische Verwendung von Quecksilber wird in dieser Passage analog gesetzt zur Nachahmung griechischer Kunst. Geist und Materie – sonst in der klassischen Philosophie häufig als Oppositionspaare gedacht, werden in diesem Vergleich enggeführt: Der Geist und das Quecksilber funktionieren ähnlich. Insofern sich mit Quecksilber Materie und Geist reflektieren lässt, kann er als Denkstoff gelten. Die philosophische Materie wird im naturwissenschaftlichen Sprechen über das niederländische Lehnwort aus dem Textilbereich, ›Stoff‹, ins Deutsche übernommen.<sup>22</sup> Dass ein Stoff in einen Körper »hineinzubringen« sei, verdeutlicht Jean Pauls Wissen um den medizinischen Diskurs, in dem sich Quecksilber als ›Kurmittel‹ lange befand. Dass hingegen das »[H]inaus[...]treiben« des Stoffes zu einem Problem werden kann, wenn der Stoff Rückstände im Körper bildet, ist eine Vorwegnahme der Probleme des 20. Jahrhunderts, wenn Quecksilber nicht nur zurückbleibt, sondern diese Rückstände auch als giftig erkannt werden. Jean Pauls Vergleich bietet die Möglichkeit, Stoff und Geist, Körper und Krankheit, Außen und Innen, Aufnahme und Ausscheidung gleichzeitig zu denken. Es sind dies die Herausforderungen,

---

21 Jean Paul: *Kleine Nachschule zur ästhetischen Vorschule*, in: Ders.: *Sämtliche Werke*, hrsg. von Norbert Miller. Abt. I, 5. Bd., 6., korr. Aufl., Darmstadt 1995, S. 466.

22 Das Grimm'sche Wörterbuch verweist darauf, dass »Stoff, textum, materia, materies« vom italienischen »stoffo« übernommen wurde, allerdings »auf dem umwege über das niederländische stoffe«. *Deutsches Wörterbuch* von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: »Stoff«, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (01.05.2023), Bd. 19, Sp. 161.

die – auf einer Metaebene gesprochen – eine Kombination von Materieller Kultur und Ästhetik darstellt.

### III. Literarisierung: Quecksilber als Stoff in Texten

Wie das materielle Element in seinen historischen Erscheinungsformen stark divergiert, so lassen sich auch in literarisierten Versionen unterschiedliche Formen beobachten. Drei Untergruppen können heuristisch gebildet und einzelne Textbeispiele werden im Folgenden gestreift: Erstens gibt es ein faktual orientiertes Erzählen, das sich mit konkreten Ereignissen wie Minamata und realen Biografien auseinandersetzt. Zweitens lässt sich die Verwendung von Quecksilber als ein Allgemeinplatz beobachten, wenn entweder die historische Herleitung gar nicht mehr nachvollzogen wird oder wenn ein Text Quecksilber verwendet, um lediglich seine Informiertheit in Bezug auf Umweltschutzthemen preiszugeben. Eine dritte Gruppe bilden Texte, in denen Quecksilber entweder potenziell zu einer zukünftigen Katastrophe führt oder mit Blick in die Vergangenheit in Historienromanen mit dem Unwissen über das Gefahrenpotenzial gespielt wird oder parabelartige Technikfiktion den Stoff imaginieren.

Beispiele für faktual orientiertes Erzählen sind das bereits erwähnte Buch von Ishimure Michiko, das 1995 ins Deutsche übersetzt wurde und Teil eins einer Trilogie bildet,<sup>23</sup> sowie Oiwa Keibos *Rowing the Eternal Sea. The Story of a Minamata Fisherman* aus dem Jahr 2001. Wie bereits der Titel des zweiten Textes deutlich macht, ist Autorschaft hier im Plural zu verstehen – es geht nämlich um die mündlich erzählte Geschichte von Ogata Masato, die der Anthropologe und Übersetzer Oiwa Keibo festgehalten hatte, und die vom Japanischen ins Englische übertragen wurde. Das Erzählen einer Katastrophe, die durch Quecksilber ausgelöst wurde, zeigt sich als *oral history*, die Zeugenschaft voraussetzt und in der Verschriftlichung eine Rezeption ermöglicht. Neben diesen medialen Bedingungen und ihrer entsprechenden Wirkung ist in Bezug auf Quecksilber die Wahrnehmung der Dinge durch die Fischer zentral: Ogata Masato weist darauf hin, dass die Fischer nicht sagen würden, das Netz sei zerrissen, vielmehr würde gesagt: »the net has been injured«, as if it

---

23 Das japanische Original war ein Bestseller und hat mehrere Preise erhalten. Der Erfolg liegt auch in der literarischen Qualität des Buches begründet.

is a living thing. [...] Whether it be the boat, the net, the tide, or the fish, we treat all of our partners as living things«.<sup>24</sup> Diese selbstverständliche Annahme der Belebtheit von Dingen, die auch für Stoffe wie Wasser und Quecksilber gilt, zeigt auf, dass Substanzen und Materien nicht nur diachron auf unterschiedliche Weisen vorkommen, sondern auch im synchronen Zeitraum. Die Vorstellung einer Belebtheit von Dingen hat auch eine Auswirkung auf das Denken von Aufnahme und Ausscheidung, Verdauung als Prozess wird dadurch ebenfalls lebendig. Ethnografisches Schreiben kann verdeutlichen, wie realweltliche sowie fiktive ökologische Konzepte sprachlich und regional geprägt sind. Gemeinsam ist Keibos respektive Masatos sowie Michikos Erzählen, dass es politisch geprägt ist: Beide Texte belegen die Weigerung der Firma Chisso, für die großen Schäden aufzukommen, und beide beschreiben die Situation der Hilfslosigkeit der Arbeiter- und Fischerfamilien. Insofern gerät Quecksilber durch diese Werke zu einem politischen Stoff.

Die zweite Erscheinungsform, der literarische Allgemeinplatz, lässt sich unterscheiden zwischen einer expliziten und einer impliziten Nennung. Wenn etwa in *Alice's Adventures in Wonderland* (1865) die Figur des Hatters vorkommt, ist ein Bezug zu Quecksilber nicht auf Anhieb ersichtlich. Während die Figur von Carroll nur »the Hatter« genannt wird, ist im Deutschen die Bezeichnung des »verrückten Hutmakers« üblich.<sup>25</sup> Diese Verschiebung basiert auf einer englischen Redewendung, nämlich »mad as a hatter«, die sich auf Quecksilbervergiftungen von historischen Hutmachern bezieht. Gemeint sind Vergiftungen, die sie sich durch das Behandeln von Stoffen und Pelzen mit Quecksilber zuzogen. Einmal mehr zeigt sich Quecksilber als »unsichtbarer« Stoff, der vermitteltst sprachlicher Übertragungen durch die Jahrhunderte reist.

Explizite Erwähnungen am Rande deuten mithin eine textuelle Informiertheit in Bezug auf Umweltprobleme an. Zum ausgewählten Beispiel lässt sich vorwegnehmen: Quecksilber kommt in Margaret Atwoods Erzählung *The Age of Lead* aus dem Jahre 1991 nur beiläufig vor und spielt

---

24 Oiwa Keibo: *Rowing the Eternal Sea. The Story of a Minamata Fisherman*. Narrated by Ogata Masato. Übers. von Karen Colligan-Taylor, Lanham u.a. 2001, S. 35.

25 Allerdings wird in der Forschung vermutet, dass John Tenniel Carrolls Idee aufnahm und der Figur des Hutmakers eine Ähnlichkeit mit der historischen Figur Theophilus Carter gab, der als »Mad Hatter« bekannt war. Vgl. Lewis Carroll: *The Annotated Alice. Alice's Adventures in Wonderland and Through the Looking-Glass*. Illustrated by John Tenniel. With an Introduction and Notes by Martin Gardner. Revised edition, London 1970, S. 93, Anm. 1.

keine größere Rolle. In jener Erzählung sitzt die Hauptfigur Jane vor dem Fernseher und verfolgt eine Dokumentation über John Franklins Expedition und die ›Ausgrabung‹ des Matrosen John Torrington, der die Suche nach der Nordwestpassage mitmachte, aus dem Permaeis. Diese fiktionalisierte Doku-Sendung beruht auf einer historischen Begebenheit: Der Körper des realen John Torringtons wurde 1984, also fast 150 Jahre nach seinem Tod, geborgen. Die gut erhaltene Leiche hatte damals viel Aufmerksamkeit erregt. Erzählt wird aber von Atwood vielmehr eine erinnerte Beziehungsgeschichte von Jane und Vincent, der, wie die Leserschaft später erfährt, tot ist. Im Zentrum steht auch Janes Wahrnehmung, die sich im Laufe der Jahre geändert habe – und hier kommt das Quecksilber in einer Aufzählung vor, wenn es heißt:

Jane began to notice news items of the kind she'd once skimmed over. Maple groves dying of acid rain, hormones in the beef, mercury in the fish, pesticides in the vegetables, poison sprayed on the fruit, God knows what in the drinking water.<sup>26</sup>

Zu einer ökologisch interessierten und informierten Literatur scheint die Erwähnung von Quecksilber als ein Allgemeinplatz unter anderen (Stichwort ›Pestizide‹) dazuzugehören, auch wenn im Zentrum der Erzählung andere Themen stehen. Die Randbemerkung »mercury in the fish« verdeutlicht das Denken in Nahrungsketten, in denen Mensch, Tier und Stoffe untrennbar verbunden sind.

Bei der dritten Gruppe, zu der ich ganz unterschiedliche Texte und Genres zähle, geht es um historische orientierte Katastrophenliteratur wie beispielsweise Joachim Lehnhoffs *Quecksilber. U-859 mit tödlicher Fracht* (1982), das auf einen Unterseeboot-Unfall im Jahr 1944 zurückgeht und in dem der giftige Frachtstoff als Gefahr für die Spannung im Plot sorgt. Benjamin Bühler hat in seinem Handbuch *Ecocriticism* festgehalten, dass dem Ausdruck ›Katastrophe‹ eine »poetologische Dimension«<sup>27</sup> inne sei, da die etymologische Bedeutung der Wende oder Umkehr bis ins späte 18. Jahrhundert in Poetiken Verwendung fand, vornehmlich in der Beschreibung von Dramen. Quecksilber bietet sich als Katastrophenstoff geradezu an, etwa weil sein Transport anspruchsvoll ist und weil seine schädigende Wirkung nicht unmittelbar sichtbar ist.

26 Margaret Atwood: *The Age of Lead*, in: Dies.: *Wilderness Tips*, New York 1991, S. 159.

27 Benjamin Bühler: *Ecocriticism. Grundlagen – Theorien – Interpretationen*, Stuttgart 2016, S. 169.

Etwas anders ausgerichtet ist Neal Stephenson's Roman *Quicksilver. Volume One of the Baroque Cycle* von 2003. Der Roman spielt im 17. und 18. Jahrhundert und spürt mit der Hauptfigur Daniel Waterhouse den Wissenschaften der Zeit nach. Quecksilber spielt als Metapher für die politisch kaum zu kontrollierenden Veränderungen, als Materie für alchemistische Experimente und als Kurmittel bei Syphilis eine bedeutende Rolle. Ebenfalls historisch situiert, aber mit weniger expliziten Hinweisen auf realweltliches Geschehen, ist der Roman *Cox oder Der Lauf der Zeit* (2016) von Christoph Ransmayr. Darin reist ein britischer Uhrenmacher des 18. Jahrhunderts, Alister Cox, mit seinen Handwerkern nach China, wo der Kaiser von ihm wünscht, unterschiedliche Uhren anzufertigen.<sup>28</sup> Eine soll die Zeit der Kindheit messen, eine weitere die verbleibende Zeit eines Todgeweihten und eine schließlich die Ewigkeit: Kein kleineres Unterfangen als die Schaffung eines Perpetuum mobiles hat der Kaiser vor Augen. Dieses neuartige Objekt, das sämtliche Regeln der Physik nutzen und gleichzeitig aushebeln sollte, wird in Cox' Vorstellung durch die Einwirkung von Luftdruck auf Quecksilbersäulen angetrieben. Solange es noch eine Atmosphäre um die Erde gebe, könne mit Wetterveränderungen und damit mit dem Antrieb der Uhr via Quecksilber gerechnet werden. Quecksilber wird zum prognostischen Stoff: »Ein Barometer erlaubte schließlich so etwas wie einen Blick in die Zukunft, wenn es aus dem Ansteigen und Fallen der Quecksilbersäule Schlüsse auf den Zug der Wolken, Windstärken und drohende Sturmgefahren zuließ.«<sup>29</sup> Ganze 190 Pfund Quecksilber bestellt Cox in der Folge beim Kaiser, eine Forderung, die sogar den Herrscher in Verlegenheit bringt.<sup>30</sup> Kurzum werden ganze Ströme entwässert, um Quecksilber zu gewinnen.<sup>31</sup> Der Volkszorn

---

28 Christoph Ransmayr: *Cox oder Der Lauf der Zeit*, Frankfurt a.M. 2016. Der Text ist in seinem westlichen Blick auf (ein fiktives) China, vor allem aber in der Darstellung von Weiblichkeit problematisch, was sich in der sich wiederholenden Beschreibung der Figur *Ān* zeigt: die »flüchtig[ ] Erscheinung eines Mädchens. Oder war es eine Frau, eine mädchenhafte Figur?« (ebd., S. 36), die als unterwürfige »Kindfrau« (ebd., S. 87) beschrieben wird, dieses »Wesen, halb Tochter, halb begehrenswerte Frau, diese »kindliche Frau« (ebd. S. 264). In diesem Bezug bedient und festigt der Text vor allem eine weiße Altherrenfantasie.

29 Ebd., S. 224.

30 Ebd., S. 223, 226.

31 Dabei geht es dem Text nicht um technisch-reale Beschreibungen der Quecksilbergewinnung, vielmehr bleibt die Narration in einer parabelhaften (Alb)Traumwelt, in der »unter dem Einfluß der Fremden einige der großen Ströme Chinas versiegten.« Ebd., S. 232.

gegen das Projekt von Cox wird nur am Rande erwähnt, Ransmayr bleibt im parabelartigen Erzählen. Quecksilber ist hier ein imaginiertes Stoff, dessen materielle Eigenschaften sprachlich ausgelotet werden, der aber schließlich nicht zum Einsatz kommt, weil sowohl Cox als auch der Kaiser die Gefahr einer unendlichen Uhr und damit den Verlust jeglicher Zeitlichkeit erkennen.

Dass Ransmayrs Quecksilber-Verhandlungen von Materialität und Technik in einer diachronen Traditionslinie stehen, zeigt ein Rückverweis auf Automaten, von denen Georg Christoph Lichtenberg berichtet: »Das Chinesische Purzelmännchen; einmal angekleidet, das andere mal nackt und durchsichtig, um die Wirkung des Quecksilbers dabei mit einem Blick zu übersehen.«<sup>32</sup> Die Puppenfiguren waren Hohlkörper, in die Quecksilber gefüllt wurde und die sich durch die Verlagerung des Schwerpunktes auf Treppenstufen nach unten bewegten.<sup>33</sup> Mit Lichtenberg und Ransmayr werden China,<sup>34</sup> Automaten und Quecksilber verbunden, oder allgemeiner gesprochen zeigt sich mit Quecksilber ein Berührungspunkt von Material-, Ding- und Literaturgeschichte und das Faszinationspotenzial des ›Fremden‹ und ›Exotischen‹ wird deutlich.

Darüber hinaus kann Quecksilber zudem eine poetologische Bedeutung beigemessen werden. So schreibt Dorothea Schlegel in Bezug auf ihren Roman *Florentin*, der 1801 anonym unter dem Namen ihres Mannes, Friedrich Schlegel, herausgegeben wurde:

Immer glaubte ich genau das hinzuschreiben, was ich eben dachte, aber es war eine Täuschung: vorwärts, vor der Feder schwebte mir das rechte Wort; rückwärts, hinter ihr standen dann ganz andre Worte, die ich nicht wieder erkannte, wie einer, der eine Quecksilberkugel mit den Fingern greifen will – wenn er sie dann eben zu haschen glaubt, so hat er immer nur kleine Kügelchen davon abgelöst, während ihm die eigentliche grosse Kugel immer wieder entschlüpft, bis sie zu lauter Theilen geworden und er das Ganze nicht wiederfindet.

32 Georg Friedrich Lichtenberg: Vorlesungen zur Naturlehr, in: Ders.: Gesammelte Schriften. Historisch-kritische u. kommentierte Ausgabe. Bd. 6, Göttingen 2017, S. 46.

33 Vgl. auch die zugehörigen Stiche, die die Figuren in Bewegung zeigen, etwa in der digitalen Ausgabe: <http://lichtenberg.uni-goettingen.de/seiten/view/267342/1479828172259#seiten/view/267342.ajax> (4.4.2023).

34 Ergänzt werden könnte auch noch Stangls Roman *Quecksilberlicht*, in dem ein chinesischer Kaiser durch die Einnahme von Quecksilber versucht, unsterblich zu werden, allerdings dann an einer Quecksilbervergiftung stirbt. Thomas Stangl: *Quecksilberlicht*, Berlin 2022. Der Verlag Matthes & Seitz hat Quecksilber noch einmal neu materialisiert: Die silbernen Schlieren auf dem Hardcover leuchten in der Dunkelheit.

»Wer wird aber auch eine so quecksilberne Phantasie haben?« höre ich Dich fragen. – Ich habe sie nun leider einmal so, und dass ich jetzt für sie verantwortlich sein soll, überrascht, beschämt mich nicht wenig. Ja Du bist schuld an allem dem, und darum ist es billig und Du wirst mir erlauben, dass ich Dir ganz eigenst zueigne, was ohne Dich sicher nicht existieren würde.<sup>35</sup>

In dieser Passage beschreibt Schlegel die Verwobenheit von Gedanken, der Phantasie und Wortsuche und dem Versuch, dem Geistigen habhaft zu werden, es in den Griff und in die Feder zu bekommen. Im Vergleich mit dem Schreiben ist das Quecksilber als das Faßbare zwar ein Äußeres, es steht aber gleichzeitig für das Innere, das Gedankliche. Was es beim Schreiben nach Schlegel zu fassen gelte, ist zwar etwas Nicht-Materielles, das hier aber nicht als solches, sondern mit einer besonderen Substanz verglichen wird. Beobachtet werden kann an dieser Stelle eine doppelte Überkreuzung der Oppositionen in der Suche nach dem adäquaten Ausdruck: geistig versus materiell, und auf der Ebene der Aggregatzustände zwischen fest und flüssig, denn innerhalb der Substanzen ist Quecksilber dasjenige Metall, das im Normalzustand flüssig ist.

#### IV. Quecksilber und Körper(politik)

Eine weitere Zuschreibung mit historischer Tradition ist die sprachlich hergestellte Verbindung von Quecksilber mit Gender und damit einer sehr spezifischen Körperpolitik. Diese lässt sich beispielsweise beobachten an der Autobiografie der Balletttänzerin Marie Rambert, die schon von ihrer Kinderfrau als »Quecksilber« bezeichnet wurde.<sup>36</sup> Ein weiteres Beispiel ist Amélie Nothombs Roman *Mercur* (deutsch: *Quecksilber*) von 1998,<sup>37</sup> in dem eine junge Frau von einem alten Mann auf einer Insel in einem Haus ohne Spiegel festgehalten wird: Erst zum Schluss wird

---

35 Dorothea Schlegel: Zueignung an den Herausgeber, in: Dies.: Florentin. Ein Roman, hrsg. von Wolfgang Nehring, Stuttgart 1993, S. 193–196, hier S. 194. Nehring wiederum zitiert nach: Dorothea Schlegel, geb. Mendelssohn, und deren Söhne Johannes und Philipp Veit: Briefwechsel, hrsg. von J. M. Raich. 2 Bde., Mainz 1881, Bd. 1, S. 58–62. Auch die mittlerweile schon wieder vergriffene Leseausgabe von Nikolas Immer beinhaltet die *Unveröffentlichte Zueignung* und bezieht sich als Quelle auf Raich. Der Verbleib von Schlegels Original ist aber unklar. Vgl. Dorothea Schlegel: Romantische Herzenskultur. Briefe und Literatur, hrsg. von Nikolas Immer, Weimar 2014, S. 107–129.

36 Marie Rambert: Quicksilver. An Autobiography. With a preface by Sir Frederick Ashton, London 1972.

37 Vgl. Amélie Nothomb: Quecksilber [1998]. Übers. von Wolfgang Krege, Zürich 2001.

deutlich, dass Hazels angeblich entstelltes Gesicht und das ständige Fiebermessen (hier am Rande mit expliziten Quecksilber-Referenzen) nur Mittel sind, der Frau eine Krankheit einzureden und ihre Gefangenschaft in der Macht des alten Loncours zu erhalten. Der giftige Stoff und eine *toxic masculinity* kommen zusammen. Quecksilber wird hier als Komponente eines Werkzeuges eingesetzt zur scheinbaren Vermessung und zum Nachweis einer Krankheit, die es allerdings gar nicht gibt. Quecksilber als manipulierbarer Stoff wird so zum Komplizen gemacht.

Als Bestandteil einer expliziten Körper-Debatte tritt Quecksilber gegenwärtig auch im Zuge der Bewegung Black Lives Matter auf: Während nämlich die heutige Pharmazie Quecksilber als Stoff mit dem Verdikt ›obsolet‹ bezeichnet und damit scheinbar zum Stoff der Vergangenheit macht, bleibt er in seinem natürlichen Vorkommen sowie in der Industrie erhalten. Er wurde also nur scheinbar vollständig ersetzt (beispielsweise als Amalgamfüllungen), dennoch gibt es immer noch Kosmetika, die Quecksilber enthalten. Was in Zedlers Lexikon noch mit »Mercurial-Schmincke« für das »Frauenzimmer«<sup>38</sup> mit dem Namen des Stoffes explizit benannt wurde, ist auch noch heute noch als ungenannter Bestandteil von Produkten wie ›Fair & Lovely‹ als Aufheller vorhanden. Rassismus, Körperpolitik, Ökonomie und Gender kommen hier im Postkolonialen Material zusammen.

Was für literarische Texte klar sein dürfte, gilt auch für materielle Stoffe: Sie müssen historisiert werden. Von einem Stoff aus zu denken, ermöglicht nicht bloß einen Perspektivenwechsel, sondern ein Unterlaufen gängiger Dichotomien wie etwa Mensch und Tier, gesund und krank, faktual und fiktional, *oral history* und Schriftlichkeit, geistig und materiell. Umgekehrt ermöglicht es die Literatur in Stoffen und das Substantielle (geistig) zu denken und so inkorporiert zu verdauen. Quecksilber ist in besonderem Maße auf Medialisierungen angewiesen, dort erst zeigt sich seine Unsichtbarkeit in den oft gefährlichen Auswirkungen. Mit Jane Bennett kann der Stoff als »vibrant matter«<sup>39</sup> bezeichnet werden, ein Stoff, der nicht in erster Linie vom Menschen aus gedacht werden muss und der sich weder in einer bloßen Vitalität noch in einer Mechanik erschöpft. Gerade Quecksilber lässt sich als »lively and potentially dangerous mat-

---

38 »Mercurium durch das Scheide-Wasser aufzulösen«, in: Zedlers Universalexikon, Bd. 20, Sp. 940–942, hier 941.

39 Jane Bennett: *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*, Durham/London 2010.

ter«<sup>40</sup> beschreiben, ein Stoff, der sich nicht in der Gefahrenbeschreibung erschöpft. Wenn Quecksilber auch nicht die Größe eines »Hyperobjects«<sup>41</sup> im Sinne von Timothy Morton hat, so spielt es doch, mit Michel Serres gesprochen, die Rolle eines Quasi-Objekts:<sup>42</sup> Ein Quasi-Objekt, das nicht als Pendant zu es kontrollierenden Subjekten verstanden werden kann, sondern als Quasi-Objekt ein Quasi-Subjekt immer mitprägt. Dies wird sichtbar in den Fotografien Smiths, die hier im letzten Abschnitt nochmals zum Thema werden. Es handelt sich um Fotografien, die das ›Objekt-Quecksilber subjektivieren, indem sie die versehrten Körper und das ›objektiviertere‹ Leid von Minamatas Bevölkerung zeigen.

#### V. Medialisierung eines Stoffes: ein Filmbeispiel

Wie verdaut man ein Gift? Dass die Stoff-, oder wenn man möchte, die Kulturgeschichte des Quecksilbers längst nicht abgeschlossen ist, zeigen zwei aktuelle Entwicklungen: Wer nämlich heute Minamata beispielsweise in Google Maps sucht, findet auf den ersten Blick *keine* Katastrophenerzählung, sondern stößt auf einen sogenannten Eco Park. Die Bucht und die Region wurde vom Ort der Industrie, der Fischer, des Giftstoffes und der Krankheit umbenannt in eine Zone, die sich für ökologischen Tourismus und nicht in erster Linie Katastrophentourismus anpreist. Eine Erinnerungstopografie wird damit umgeschrieben. Neben dieser human-geografisch-touristischen Neuschreibung gibt es zudem auch noch eine ästhetische Überschreibung. Im Film MINAMATA (2020) von Andrew Levitas spielt Johnny Depp den eingangs erwähnten Fotografen W. Eugene Smith, der im Auftrag der Zeitschrift *Life* nach Japan fliegt, mit den Eltern kranker Kinder spricht, sich in die Übersetzerin verliebt und seine distanzierte Haltung zu den Geschehnissen rund um die Firma Chisso nicht wahren kann, weil er selbst bedroht und angegriffen wird. Levitas spielt mit Überlagerungen historischer Schwarz-Weiß-Fotografien mit nachgespielten Filmszenen. Die Handlung steuert auf eine fiktive *making-of-Szene* von Smiths berühmtestem Bild zu, der Fotografie *Tomoko and Mother in the Bath* (1971). Diese zeigt die Folgen einer Quecksilbervergiftung in

---

40 Ebd., S. viii.

41 Timothy Morton: *Hyperobjects. Philosophy and Ecology after the End of the World*, Minneapolis 2013.

42 Michel Serres: *Der Parasit*. Übers. von Michael Bischoff, Frankfurt a.M. 1987.

ihren tragischen Konsequenz auf, aber auch die Fürsorge der Tomoko badenden Mutter. Quecksilber ist dabei sichtbar und unsichtbar: Sichtbar in den körperlichen Deformationen, deren Auslöser der Stoff war. Sichtbar im Medium Film, der die Fotografie überlagert – eine Fotografie, die längst unsichtbar sein sollte, denn Smiths Witwe gab die Bildrechte 1998 an Tomokos Eltern zurück, die zwanzig Jahre nach dem Tod ihrer Tochter einer Reproduktion der Aufnahme nicht länger zustimmten.

Damit wurde aus der lokalen Tragödie noch einmal eine globalisierte und die *oral history* erfuhr eine neuerliche Ästhetisierung – oder um es im Vokabular des vorliegenden Bandes zu sagen: eine neue oder andere Form der Verdauung. An dieser Verfilmung kann beobachtet werden, dass bei Quecksilber nicht nur von einem tendenziell linearen Niedergangsnarrativ vom Heilmittel zum Giftstoff die Rede sein kann, sondern von einem sich ständig erneuernden ästhetischen und nicht zuletzt politischen und juristischen Potential der Wirkmacht dieses Giftstoffes. Die gänzlich unterschiedlichen Entwicklungen der letzten Jahre, nämlich die Überschreibung der Katastrophenlandschaft in einen Eco Park in Minamata zum einen sowie die ästhetische Neuinszenierung mit Johnny Depp als Fotografen William Eugene Smith zum andern, vereint eines: Sie erzählen und verdauen einen sehr alten Stoff neu: Quecksilber.

#### Literaturverzeichnis

- Atwood, Margaret: *The Age of Lead*, in: Dies.: *Wilderness Tips*, New York 1991.
- Bennett, Jane: *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*, Durham/London 2010.
- Boltz, Valentin: *Jlluminierbuch künstlich alle Farben zu machen zu bereiten. Allen Brieffmalern / sampt anderen solcher Künsten liebhabern nützlich und gut zu wissen. Vorhin im truck nie außgangen*, Nürnberg 1562.
- Brockhaus *Bilder-Conversations-Lexikon*, Bd. 3, Leipzig 1839.
- Bühler, Benjamin: *Ecocriticism. Grundlagen – Theorien – Interpretationen*, Stuttgart 2016.
- Caroll, Lewis: *The Annotated Alice. Alice's Adventures in Wonderland and Through the Looking-Glass. Illustrated by John Tenniel. With an Introduction and Notes by Martin Gardner. Revised edition*, London 1970.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23, <<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>>, abgerufen am 01.05.2023.
- Falck, Nicolai Detlef: *A Treatise on the Medical Qualities of Mercury*, London 1776.
- Goldwater, Leonard J.: *Mercury. A History of Quicksilver*, Baltimore, Maryland 1972.

- Haraway, Donna J.: *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*, London 1991.
- Keibo, Oiwa: *Rowing the Eternal Sea. The Story of a Minamata Fisherman. Narrated by Ogata Masato*. Übers. von Karen Colligan-Taylor, Lanham u.a. 2001.
- Lichtenberg, Georg Friedrich: *Vorlesungen zur Naturlehre*, in: Ders.: *Gesammelte Schriften. Historisch-kritische und kommentierte Ausgabe. Bd. 6*, Göttingen 2017.
- Medicinische Nationalzeitung für Deutschland und die mit selbigem zunächst verbundenen Staaten*, Supplementenband, Altenburg: 1798.
- Michiko, Ishimure: *Paradise in the Sea of Sorrow. Our Minamata Disease*. Übers. von Livia Monnet, [1972] Yamaguchi 1990.
- Michiko, Ishimure: *Buch Paradies im Meer der Qualen. Unsere Minamata-Krankheit*. Übers. von Ursula Gräfe, Berlin 1995.
- Minamata. *Photographies de W. Eugene Smith. Texte et légendes de Jim Hughes*, Paris 1990.
- Monnet, Livia: *Translators Introduction*, in: Ishimure Michiko: *Paradise in the Sea of Sorrow. Our Minamata Disease*. Übers. von ders., [1972] Yamaguchi 1990, S. i–xi.
- Morton, Timothy: *Hyperobjects. Philosophy and Ecology after the End of the World*, Minneapolis 2013.
- Nothomb, Amélie: *Quecksilber* [1998], übers. von Wolfgang Krege, Zürich 2001.
- Paul, Jean: *Kleine Nachschule zur ästhetischen Vorschule*, in: Ders.: *Sämtliche Werke*, hrsg. von Norbert Miller, Abt. I, 5. Bd., 6., korr. Aufl., Darmstadt 1995.
- Pfeifer, Wolfgang u.a. (Hrsg.): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*.
- Rambert, Marie: *Quicksilver. An Autobiography. With a preface by Sir Frederick Ashton*, London 1972.
- Ransmayr, Christoph: *Cox oder Der Lauf der Zeit*, Frankfurt a.M. 2016.
- Robins, Nicholas A.: *Mercury, Mining and Empire. The Human and Ecological Cost of Colonial Silver Mining in the Andes*, Bloomington/Indianapolis 2011.
- Serres, Michel: *Der Parasit*. Übers. von Michael Bischoff, Frankfurt a.M. 1987.
- Dorothea Schlegel: *Zueignung an den Herausgeber*, in: Dies.: *Florentin. Ein Roman*, hrsg. von Wolfgang Nehring, Stuttgart 1993, S. 193–196.
- Schlegel, Dorothea, geb. Mendelssohn, und deren Söhne Johannes und Philipp Veit: *Briefwechsel*, hrsg. von J. M. Raich. 2 Bde., Mainz 1881.
- Schlegel, Dorothea: *Romantische Herzenskultur. Briefe und Literatur*, hrsg. von Nikolas Immer, Weimar 2014.
- Stangl, Thomas: *Quecksilberlicht*, Berlin 2022.
- Stoff, Heiko: *Gift in der Nahrung. Zur Genese der Verbraucherpolitik Mitte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2015.
- Swiderski, Richard M.: *Quicksilver. A History of the Use, Lore and Effects of Mercury*, Jefferson/North Carolina/London 2008.

Quecksilber. Kurmittel, Gift, Erzählstoff

Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexikon. 1706–1751,  
Neuaufgabe: Graz 1961–1986.

